

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1927)
Heft: 2

Artikel: Idee und Aufgabe des Liberalismus in Italien
Autor: Prezzolini, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Idee und Aufgabe des Liberalismus in Italien

Von Giuseppe Prezzolini

Deutsch von Alexander Ssemjónoff

Als 1923 von ultrafaschistischer Seite die ersten Attentate auf die liberalen Institutionen Italiens erfolgt waren, entstand im Lager des Liberalismus eine heftige polemische Diskussion, die sich längst nicht so wertvoll gestaltete, wie es hätte der Fall sein können. Der Wunsch, der eigenen politischen Partei recht, dem Gegner unrecht zu geben, war der Vater der meisten Argumente.

Diskussionen bezwecken nie die Bekehrung des Andersdenkenden. Nur wer jeder Diskussion skeptisch oder ablehnend gegenübersteht, setzt ihr dieses utopische Ziel. Durch Vorausnahme eines unerreichbaren Resultates soll die Diskussion selbst diskreditiert werden. Ihre Berechtigung ist eine andere: die Klärung der Gegensätze im Bewusstsein der diskutierenden Widersacher. Sowie im Laufe einer Diskussion die strittigen Punkte klar herausgearbeitet sind, hat sie bereits jenes Maximum an Nutzen zustande gebracht, das durch die aufgewendete Geisteskraft gerechtfertigt erscheint.

Mein Aufsatz ist also keine von Parteirücksichten getragene Polemik, sondern ein Versuch, Klärung zu schaffen; seine Schlussfolgerungen, soweit ihnen Bedeutung für die politische Praxis zukommt, entsprechen der einer ärztlichen Diagnose.

I

Der Liberalismus lässt sich nicht definieren. Man kann das Wesen einer liberalen Regierung mittels einiger ihrer Institutionen, deren hauptsächlichste Parlament, Press- und Versammlungsfreiheit sind, umschreiben. Was aber der Liberalismus selbst sei, ist sehr schwer zu sagen. Denn er ist kein gedanklich-logisches System, sondern eine Methode; oder noch besser: eine geistige Atmosphäre, eine soziale Haltung oder Gewohnheit, eine spezifische Geistesverfassung dem Leben gegenüber. Als solche ist sie etwas viel Tieferes als die äußerlich in die Erscheinung tretenden liberalen Institutionen, denen Wirklichkeit und Leben abgeht, wenn ihnen nicht jene Atmosphäre und jene Gewohnheit zugrunde liegen, von denen ich eben gesprochen habe.

Der Liberalismus ist eine optimistische Lebensauffassung. Er hat die feste Überzeugung zur Grundlage, dass der menschliche Geist für sich allein, aus eigener Kraft, in ursprünglicher Zeugung, sich selbst zu leiten und den höchsten und besten Grad der eigenen Entwicklung zu erreichen vermag. Überall: in Wirtschaft und Politik, auf dem Gebiete der Erziehung und der Polizei betont das liberale System diesen Glauben. Die Freiheit ist nach ihm das geeignetste Milieu zur intellektuellen und moralischen Entwicklung des Menschen. Die Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Presse und das Parlament mit seinen Diskussionen sind der praktische Ausdruck dieser Überzeugung. Im Widerstreit der Meinungen wird die beste siegen; die freie Konkurrenz auf dem freien Markt, wo Angebot und Nachfrage regulierend wirken, wird die Maximal-Produktion den Minimalpreis zur Folge haben; in öffentlichen Verhandlungen vor unabsetzbaren Volksrichtern wird jedermann sein Recht finden; die beste Erziehung wird bei freier Schule im Wettstreit der Institute gewährleistet sein; die höchsten Stellungen sind immer den Tüchtigsten bei freiem Wettbewerb sicher.

Die Welt des Liberalismus ist nach seiner Überzeugung die beste aller möglichen Welten, ihre Nachteile kommen an Größe und Intensität denen anderer Systeme bei weitem nicht gleich.

II

Voraussetzung solcher Überzeugung ist stets die Möglichkeit, dass der Irrtum sich auf unserer Seite befindet, die Wahrheit beim Gegner. Letzterem muss das Recht der Beweisführung zugestanden werden, und es bleibt eigene Verpflichtung, den Platz zu räumen, falls der Gegner sich besser bewährt oder beweisen kann, dass er größeren Erfolg haben werde. Opposition ist für den Liberalismus eine Notwendigkeit, Kritik eine Form der Mitarbeit, Menschen- und Parteienwechsel System, Toleranz der Tugenden größte, Studium ein Bedürfnis und Wettkampf selbstverständlich. Der Liberalismus ist ein fließendes System, ein System der Zwischenstufen und Übergänge. Er ist so sehr Praxis, dass er auf keine theoretische Formel gebracht werden kann. Sind die Normen der guten Gesellschaft kodifizierbar? Mag ein Bauer Knigge bis zum letzten Buchstaben auswendig lernen: er wird lächerlich wirken. Was man braucht, ist fortgesetzte Übung, zuweilen vererbtes Gut; Wissenschaft muss sozusagen in Fleisch und Blut, Kenntnis in Selbstverständlichkeit übergegangen sein. So will auch der Liberalismus von Jugend auf gelebt sein. Er ist die typische Theorie einer gepflegten, intelligenten, humanen und

toleranten Klasse, die es fertig bringt, über den eigenen Interessen und Leidenschaften zu stehen, die vor allem fähig ist, Kontrolle auszuüben über das Ganze und die schwerste aller Pflichten zu erfüllen: die Pflicht zur unbedingten Wahrheit. Liberalismus ist die politische Herrschaft einer der seltensten Aristokratien: der Aristokratie des Wissens und der Weisheit. Sein System muss zusammenbrechen, wenn es an diesen idealen Vorbedingungen fehlt.

III

Die wesentliche Schwierigkeit entsteht für den Liberalismus mit dem Augenblick, in dem innerhalb seines eigenen Systems die Freiheit selbst negiert wird. Will er nicht Selbstmord begehen, so muss er seinem eigenen Prinzip widersprechen; was wiederum einer Form des Selbstmordes gleichkommt. Alles geht schön und gut, solange die Parteien den Kreis der liberalen Idee und ihrer Einrichtungen nicht durchbrechen. Glaubt eine Partei, in einer bestimmten Sache recht zu haben, ohne deshalb gleich Parlament, Press- und Versammlungsfreiheit zu verneinen, – keine Schwierigkeit. Der Satz, dass es nicht nur gerecht, sondern auch nützlich sei, wenn in einer gegebenen Frage der eine über den andern den Sieg davontrage, ist Voraussetzung des Parteikampfes; nur das Fundament, der Felsen der liberalen, das heißt, der freiheitlichen Idee darf nicht von der Stelle gerückt werden. Der Liberalismus kennt zwei wesentliche Einrichtungen: den Staat und die Regierung. Während ersterer stets unverändert bleibt, geht die letztere von Hand zu Hand. Der Staat repräsentiert das Interesse der Allgemeinheit; wenn im Wechsel der Einzelinteressen die Majorität zum Siege gelangt, wird es am besten gewahrt.

Bildet sich nun eine Partei, die das liberale Prinzip selbst und alle liberalen Institutionen verneint, dann steht der Liberalismus seiner eigenen *Contradiccio* gegenüber: der Grundsatz der Freiheit und Duldung sämtlicher Meinungen kann nicht verbieten, dass die Vertretung, Verbreitung und Organisation des gegenteiligen Prinzips unterdrückt werde. Duldet er also die Opposition, so ist sein Ende vorauszusehen: nach dem ewigen Gesetz, dass Intoleranz stärker ist als Toleranz, wird er vernichtet werden. Die Toleranz selbst muss intolerant sein, wenn sie bestehen will! Unterdrückt sie demnach die Opposition, so verneint sie das Wesen des Liberalismus; sie steigt auf die Tiefenebene des Gegners herab. Um sich selbst zu retten, tötet sie sich.

Der gewöhnliche Einwand lautet: der Liberalismus erlaube wohl die Propaganda der Idee, auch der nicht-liberalen, keinesfalls jedoch die

Aktion; an dem Tage, da die Zeitung zum Komplott werde und die Partei zu den Waffen greife, stellten sie sich außerhalb des liberalen Gesetzes. Dieser Gedankengang ist selbst Ausdruck der tiefen Illogizität, die im Liberalismus begründet liegt. Es ist nicht einzusehen, weshalb nur Ideen-Organisation und Aufreizung der Gefühle durch Wort und Schrift gestattet sein sollen. Sind nicht Wort und Schrift, wenn nicht morgen, dann nach kürzerer oder längerer Frist, weit gefährlicher als Dynamit und Bomben? Aktionen sind wertlos ohne die treibende Kraft der Idee. Der Liberalismus, der die Aktion verbieten will, Ideen aber, die ihn verneinen, frei walten und wirken lässt, gleicht einem Menschen, der ruhig auf seinem Acker den Samen des Unkrautes säen lässt, sich aber, wenn die ersten Disteln ans Licht gekommen oder herangewachsen sind, mit ängstlichem Eifer an ihre Vernichtung macht.

IV

Das italienische Beispiel ist klar. Der Faschismus hat vom ersten Tage seines Bestehens an den Liberalismus nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, nicht nur in Zeitungen, Reden und Versammlungen, sondern auch mit organisierter Waffengewalt verneint. Der italienische Liberalismus wusste sich weder theoretisch gegen die faschistischen Ideen, noch praktisch gegen die faschistische Aktion zu verteidigen. Heute sind die liberalen Institutionen in Italien nicht bloß beseitigt, sondern auch im Ansehen des Volkes aufs schwerste kompromittiert. Gefallen sind sie mit Recht, denn sie haben keine Vitalität bewiesen.

Was diesen Fall so schwerwiegend macht, ist die Tatsache: dass die liberalen Institutionen tot sind im Herzen der Italiener. Nehmen wir einmal – bedingungsweise – an, das faschistische Experiment misslänge, bräche zusammen und eine andere Regierung trate an die Stelle der gegenwärtigen. Wäre sie, auch wenn sie sich liberal nannte, in Wirklichkeit liberal? Könnte sie es sein? Die Frage ist zu verneinen. In Italien ist nicht nur die liberale Regierung, sondern der ganze liberale Staat zusammengebrochen. Ein liberales Regime ist in Italien unmöglich geworden, selbst wenn die liberalen Institutionen unversehrt geblieben wären, wenn sie der Faschismus nicht vertreten hätte.

Eines machte von vornherein bei der eingangs erwähnten Polemik im liberalen Lager die Diskussion unfruchtbar: dass die Liberalen den Wandel in Italien nicht wahrnehmen wollten, dass sie sich in den Glauben und in die Behauptung verannten, der Faschismus gehe mit dem Liberalismus vollkommen oder fast vollkommen einig, da ja zwischen einer

Autoritätsregierung und einer aus freiem Meinungsstreit hervorgegangenen Regierung kein Unterschied bestehe. Zu derartigen Absurditäten führte die politische Situation der Liberalen, die, um den Glauben an die Unversehrtheit der Institutionen aufrecht erhalten zu können, sich noch an den allerletzten und fadenscheinigsten Schleier klammerten, der die Wahrheit und Wirklichkeit verhüllte. Welchen Mangel an Liberalismus verriet solche Haltung!

V

Die Gründe für die politische Entwicklung in Italien in den letzten Jahren sind unschwer zu erkennen, wenn man das Wesen des italienischen Liberalismus und den Charakter der Klasse, die ihn getragen hat, in Erwägung zieht. War die italienische Liberalen-Klasse kultiviert, war sie tolerant, war sie human? Hat sie die Ideen des Liberalismus wirklich angewandt und in der Tat verwirklicht?

Wer mit unseren Verhältnissen nur einigermaßen vertraut war, wird mit Nein antworten müssen.

Acht Jahrhunderte politischer und sozialer Praxis waren erforderlich, in England die liberale Geistesverfassung und Lebensgewohnheit zu erzeugen. Und ohne weiteres wurden ihre letzten und reifsten Resultate nach Italien verpflanzt! Die Folgen? Sechzig Jahre dürftiger Selbstbehauptung, schwächlicher Akklimatisierungsversuche, fortschreitender Verderbnis und wachsenden Verfalls gerade der charakteristischen Merkmale des Liberalismus. Haben wir nicht seit den Tagen, da einige piemonteser Aristokraten, in englischem Denken und in englischer Art großgeworden, das parlamentarische System Englands nach Italien brachten, einer immer grotesker werdenden Karikierung (alias Italienisierung) des Systems beigewohnt? Weil wir nicht die Kraft hatten, es abzuschaffen, haben wir den Versuch gemacht, es unseren Bedürfnissen und geschichtlich begründeten Gewohnheiten anzupassen. Es gibt in Neapel Häuser mit Badeeinrichtungen für Bewohner, die mit einer Badewanne um so weniger umzugehen wissen, als sie gar kein Verlangen nach einem Bad verspüren; so benutzen sie die Wannen als Tomatenbeete und Krebsbehälter.

Die Institution des Parlaments leitet ihren Ursprung aus dem Wunscher, die finanziellen Ausgaben des Souveräns zu überprüfen und einzuschränken. In Italien führte das Parlament zur immer schwereren Belastung der Staatsfinanzen zugunsten der stärksten Kundschaft. Was fangen Kaffern mit Weckeruhren an und Eskimos mit elektrischen Öfen,

wenn man ihnen nicht vorher den Wert dieser Dinge erklärt und den Gebrauch beigebracht hat? Der Unterschied ist nur der, dass es politischen Schulunterricht nicht gibt. Selten lernt ein Volk aus den Erfahrungen der andern; meist nur aus den eigenen.

Italien ist ein traditionell antiliberales Land. Wann hätten wir im ganzen Verlauf unserer Geschichte jemals liberale Einrichtungen geschaffen? Was das italienische Volk hervorgebracht hat, war stets das Gegenteil: die Comune – italienisches Klassenregiment; die Signoria – Herrschaft eines Einzelnen oder einer Familie, die auf Grund ihrer «Tugenden» (im Sinne des 16. Jahrhunderts!) die Macht errungen und ausgeübt haben. Der Weg führt von der physischen Übermacht des Renaissancemenschen zum Vorrang des Geldes. Das Volk begreift die Herrschaft einer Partei, einer Familie, eines Diktators, das heißt: die Regierungsspielarten der Privilegienfreiheiten; für Regierungen, die allen ihre Freiheit garantieren, hat es nichts übrig.

Seit der Einführung des Wahlrechts wurde das liberale Regime in Italien vollends zur Karikatur, besser gesagt: zur Komödie. Was waren Depretis, Crispi, Giolitti anderes als Diktatoren? Unser Liberalismus zeichnete sich in jeder Hinsicht aus: er war nicht liberalistisch auf dem Gebiete der Wirtschaft, war es nicht in Fragen der Schule, und war es nicht (oder kaum) auf dem Feld der Karrieren und des Aufstiegs. Die wahre Herrschaft haben in Italien unter der Ära des Liberalismus die Kommendatoren, die «Prominenten» ausgeübt, wie unsere Landsleute in den amerikanischen Kolonien die reichgewordenen Raffer nennen. Das liberale Regime gab nur den Deckmantel ab für die ausgesprochenste Klassenherrschaft. Gewiss: alle Regierungsmacht ist schließlich Klassenherrschaft. Aber das Spezifikum des Falles war, dass sich hier eine Klasse als völlig unfähig erwies, die Pflichten der Regierung zu übernehmen und die Interessen eines ganzen Volkes zu vertreten. – Unter «Interessen» wird hier nicht bloss das tägliche Brot verstanden, sondern die ganze Zukunft der Nation; das Wort bedeutet zugleich: Mission, Besserung, Standardhebung. – Auch in England blieb der Liberalismus Privileg, aber ein Privileg bezahlt mit wertvollen Staatsdiensten. In Italien war er Privileg – ohne Dienst an der Allgemeinheit. Mit einem Wort: die herrschende Klasse lebte auf Kosten des Landes, statt es zu führen; sie verkannte die besten Kräfte der Nation und verzettelte in eitlen außenpolitischen Manövern die Energien des Volkes; sie schuf eine Kluft zwischen der Idee des Staates und der Idee des Italieners, so dass der Staat nicht selten als der Feind des Bürgers erschien (und es war); statt Gerechtigkeit zu

schaffen, säte sie nach allen Seiten Unbilligkeit; sie bekam am Ende Angst vor vielerlei Rebellionen und wusste sich dann gegen den Sozialismus kein anderes Mittel als die Korruption. Begriff und Kenntnis der Freiheit mussten bei solcher Herrschaft verloren gehen. Die Herren aus Piemont hatten die liberale Doktrin wohl studiert, kannten sie auch, – das italienische Bürgertum aber verlor jede Ahnung von ihr. Die Freiheit sank zum Schlachtruf einer Partei herab, wurde zum Mittel, andere Parteien zu zermalmen. Das Ende war, dass alle unter die Räder gerieten.

Ein liberales Regime braucht, will es sich aufrecht erhalten, einen starken Staat, einen Staat, dem kein Opfer zu groß ist, der Freiheit unbedingten Respekt zu verschaffen. Es braucht eine herrschende Klasse, die bereit ist, für die Freiheit im Notfall zu kämpfen und zu sterben. Diesen Staat hat es in Italien nie gegeben; diese Klasse, von Anfang an klein, ist rapid zusammengeschmolzen.

VI

Die Hoffnung, eine liberale Regierung könne sich in Italien auf die Massen stützen, ist eitel. Die Massen (welch hässlicher Name! Auf hoher oder tiefer sozialer Ebene, reich oder arm, sind Massen stets etwas Grauenhaftes!), die Massen sind ihrem Wesen nach antiliberal. Sie besitzen nicht jene Praxis, jene Politik, jene Lebensgewohnheit und Toleranz, die den Kern des Liberalismus ausmachen. Ja, sie haben Schlachten geschlagen für die Freiheit; aber für ihre eigene Freiheit und für die Abschaffung der Freiheit des Gegners. Kaum zu genügender Kraft und Macht gelangt, haben sie den anderen Klassen oder Massen oder Individuen die Freiheit vollständig negiert.

Nur eine Minderheit kann in Italien liberal sein. Als Minderheit kann sie es nicht in politischer Tätigkeit, sondern lediglich auf dem Gebiete der allgemeinen Kultur und Erziehung. Inmitten intoleranter Massen zählt sie nur insoweit, als es ihr gelingt, kultureller Überlegenheit, Toleranz und Zivilisation Ansehen zu verschaffen. Werden die Massen nicht vor den Kopf gestoßen oder in ihren Interessen verletzt, so sind sie keineswegs abgeneigt, die genannten Eigenschaften ihrem Werte nach zu würdigen und anzuerkennen. Nur muss in ihnen die Überzeugung wach werden, dass diese Überlegenheit uninteressiert ist, also einige Stockwerke über ihrer eigenen Voreingenommenheit, ihrer Besorgnis und ihrem Misstrauen wohnt. Eine liberale Minderheit könnte auf diese Weise ähnliche Bedeutung gewinnen wie jene höheren Gerichtshöfe, an die als oberste Richter alle Demokratien jene Männer zu setzen pflegen, die ihrer

Rechtschaffenheit und Lauterkeit wegen bekannt sind. Das wäre eine Art Kult, ein Dienst, dem politischen Leben überlegen. Von dieser Höhe aus könnte eine liberale Gruppe, wenn überhaupt Wert darauf gelegt wird, den Liberalismus am Leben zu erhalten, durch Beispiel, Gesinnungsadel, Erhabenheit und parteipolitische Uninteressiertheit auch unter einem antiliberalen Regime eine beachtenswerte Funktion ausüben. Und hätte Aussicht, die neuen Generationen vielleicht zu erziehen, durch Verfeinerung, Besserung und Schliff einer echten liberalen Regierung den Boden zu bereiten.

Mit einem Wort: Zivilisationsarbeit leisten, für den Augenblick aber auf jede politische Aktion verzichten.

VII

Diese einzig mögliche Aufgabe der liberalen Partei, besser: der italienischen Liberalen, ist zwar bescheidener, aber auch ernster als alle anderen; und sie entspräche viel mehr ihrer wahren Natur. Wenn der Liberalismus leben will, muss er sich ein geeignetes Volk erziehen, ein Volk, das sich revolutioniert, das – um mit Gobetti¹⁾ zu sprechen – eine liberale Revolution vollzieht. Und das heißt? Eine Revolutionierung der Geister, nicht bloß der Institutionen. Sie nähme ihren Ausgang von der Erkenntnis, dass es einen Liberalismus in Italien bislang noch gar nicht gegeben hat, dass er erst geboren, als allgemeine Geistesform erst gebildet werden muss, – wenn die geschichtlichen Bedingungen und Umstände dies gestatten.

Sobald sich der Liberalismus, Staatsbejahung im ursprünglichsten Sinn, auf sein eigentliches Aufgaben- und Ideengebiet zurückbegibt, wird es sich nicht umgehen lassen, dass er in gewisser Weise antiklerikal sei. Der liberale Staat muss gegen die Kirche sein, und zwar grundsätzlich: gegen die Kirche als Institution, als Dogma, als Philosophie.

Die italienischen Liberalen wandelten stets in den Spuren des cavourischen Praktizismus. Die bekannte Formel: Freie Kirche in freiem Staat! und der berühmte Vergleich mit den zwei Parallelen – was sind sie anderes als der ängstliche Versuch, Zeit zu gewinnen und das wahre Problem des Liberalismus zu verhüllen? Soweit der Liberalismus den Staat bejaht, muss er die Kirche verneinen. Der mehr oder minder große Mangel dieser Erkenntnis hat unserem Liberalismus schwer geschadet. Konnte denn eine Partei, der das Bewusstsein der eigenen Prinzipien fehlte, die sich um die Wesenerkenntnis der eigenen Prinzipien herumdrückte, konnte eine solche Partei Macht über die Gewissen gewinnen? Im Schatten

¹⁾ Herausgeber und Leiter einer 1923 gegründeten Zeitschrift *Revoluzione liberale*.

seines Wandschirmes gab der Liberalismus vor, die Kirche zu ignorieren. Die Kirche ignorierte den Staat keineswegs; sie verzichtete auf kein einziges ihrer Ziele, am wenigsten auf ihr erstes: selbst Staat zu sein. Sie hatte Recht. Einem Staat gegenüber, der nicht wagt, selbst Kirche und Religion zu sein – mit anderen Worten: Erleuchter der Geister, Spender von Grundsätzen, Bewusstseins- und Gewissensformer – soll eine Kirche einem solchen Staat gegenüber nicht den Anspruch vertreten, allein der mögliche Staat zu sein? Der liberale Staat Italiens ist neutral geblieben, neutral in der Schule, neutral im bürgerlichen Leben, neutral in den sozialen Kämpfen. Niemals hat er den seinem Wesen zugehörigen Grundsatz vertreten: eine autonome, folglich irreligiöse, moralische Macht zu sein.

So konnte die Popolari-Partei entstehen. Sie war die Frucht einer fünf Jahrzehnte währenden Unkenntnis des im Liberalismus liegenden religiösen Problems von seiten der Liberalen. Da sie sich dem Katholizismus nicht gegenüberstellten, stand ihnen der Katholizismus plötzlich im Rücken. Nicht mehr in den Kirchen, wo die Liberalen ihn gelassen zu haben glaubten; vielmehr in den Städten, in den Dörfern, im Parlament. Prinzipien und Ideen ruhen nie, am wenigsten Gesamtprinzipien und Gesamtideen einheitlichen Formats, wie es die religiösen sind. Auch das liberale Prinzip ist total und einheitlich, vermag das menschliche Bewusstsein und Gewissen auszufüllen. Aber die italienischen Liberalen haben in Unkenntnis dieser Tatsache aus dem Liberalismus ein Teilprinzip gemacht. Ein Teilprinzip des politischen Lebens, und nicht einmal des ganzen.

Will der Liberalismus überhaupt eine Auferstehung erleben, so kann er es nur als einheitliches, gesamtes Lebensprinzip, als der Religion entgegengesetztes Ideal vom Gesamtleben, als Idealsystem der Menschenauslese, der geistigen Aristokratie. Als solchem werden ihm – seines reineren und höheren Charakters wegen – auch die Massen ihren Beifall zollen müssen und können.

Das ist freilich kein politisches Programm zum sofortigen Gebrauch der Liberalen. Heute sind die Mittel der Politik notwendig illiberal. Aber es ist ein Ideen-, ein Studien-, ein Schul-, ein Kulturprogramm; ein Programm zur Bildung der Jugend, die jener Generation, die den Krieg gemacht hat, folgen wird; ein äußerlich bescheideneres, in Wirklichkeit ernsteres, schwerwiegenderes, schwierigeres, mühenreicheres und tieferes Programm als das der sogenannten liberalen Partei. Ein Programm, dessen Durchführung mit der Erziehung der sogenannten Liberalen selbst wird begonnen werden müssen.